

Zitierhinweis

Roth, Klaus: review of: Ulf Brunnbauer / Stefan Troebst (eds.), Zwischen Amnesie und Nostalgie. Die Erinnerung an den Kommunismus in Südosteuropa, Köln: Böhlau, 2007, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas / jgo.e-reviews, JGO 59 (2011), 1, p. 138-140, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/c7ff8d9b315f91b40eaced41aa540b6c>



Franz Steiner Verlag

IM AUFTRAG DES
Leibniz-Instituts für Ost- und Südosteuropaforschung

copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

tismus im öffentlichen Leben und die davon bestimmte Geschichtspolitik und Erinnerungskultur und schließlich der Eintritt in den Zweiten Weltkrieg an der Seite des Dritten Reiches als unumgängliche Konsequenz der Revisionspolitik. Diese hatte in den eineinhalb Jahren zuvor mit den zwei Wiener Schiedssprüchen (betreffend Südslowakei und Nordsiebenbürgen) zu einem großen Erfolg geführt. Zusammen mit den infolge des Jugoslawien-Feldzuges im Frühjahr 1941 einverleibten Regionen hatte sich das Staatsterritorium Ungarns von 93.073 km² auf 172.000 km² (und damit um 84 %), und die Einwohnerzahl von 7,9 Millionen auf 14,7 Millionen (mit einem nichtungarischen Minderheitenanteil von 22,6 %) vergrößert. Doch dieser durch die Pax Germanica herbeigeführte Gewinn fiel nach nur dreieinhalb Jahren der siegreichen Pax Sovietica zum Opfer, und die Entwicklung gab dem einzigen überragenden Staatsmann der Zwischenkriegszeit, Graf István Bethlen (1921–1931 Ministerpräsident Ungarns) recht, der den Ersten Wiener Schiedsspruch vom 2. November 1938 wie folgt kritisch kommentierte: „all the difficult nationality issues in the Danube Basin should be resolved by a joint conference, consensus and compromise of all the Great Powers. [...] These problems cannot be resolved satisfactorily by unilateral interests because unilateral solutions never result in satisfaction and serve only as a breeding ground for new rivalries and intrigues.“ (S. 291). Der Autor zieht daraus die Schlussfolgerung, dass eine solch einseitig angelegte Außenpolitik wie die ungarische Revisionspolitik in eine Sackgasse führen musste, weshalb ihre Erfolge beinahe so schnell verloren gingen, wie sie zuvor erzielt worden waren.

Im Unterschied zur ungarischen Ausgabe (erschienen unter dem Titel: *A revíziós gondolat* [Der Revisionsgedanke], Pozsony 2009. 390 S.) fehlt in der amerikanischen die Bibliographie. Die Zahl der Bilder wurde in dieser gegenüber der ungarischen von 64 auf 40 verringert, die der Landkarten, die die verschiedenen Revisionspläne anzeigen, von 14 auf 12. Dafür fehlen in der ungarischen Ausgabe das Personenregister und die „biographical notes“ zu den im Text genannten historischen Personen. Es lohnt sich also, beide Ausgaben parallel zu benutzen und sich damit eine so unentbehrliche wie gründliche Orientierung über einen Konfliktstoff zu verschaffen, der die Geschichte dieses Raumes nicht nur bis 1945

mitbestimmt.

Gerhard Seewann, München/Pécs

ULF BRUNNBAUER, STEFAN TROEBST (Hrsg.) *Zwischen Amnesie und Nostalgie. Die Erinnerung an den Kommunismus in Südosteuropa*. Weimar, Köln, Wien: Böhlau, 2007. VI, 308 S., Abb. = Visuelle Geschichtskultur, 2. ISBN: 978-3-412-13106-7.

Das Bemerkenswerteste am 10. November 2009, dem zwanzigsten Jahrestag des Sturzes des bulgarischen Staatspräsidenten und Parteichefs Todor Živkov und damit des Endes von 45 Jahren kommunistischer Alleinherrschaft war, dass absolut nichts Bemerkenswertes geschah: Kein staatlicher Akt, keine Feier einer nennenswerten Organisation erinnerte öffentlich an die Bedeutung dieses Tages. Dieses Nicht-Erinnern an den Kommunismus, an seine totalitären Auswüchse und die permanente Mangelwirtschaft kennzeichnet nicht nur Bulgarien, sondern es scheint ein Charakteristikum Südosteuropas zu sein, denn auch Griechenland mit seinem Scheitern der Kommunisten im Bürgerkrieg tut sich mit der Aufarbeitung des Kommunismus überaus schwer. Der vorliegende Band versucht, in seinen 16 Beiträgen zu allen südosteuropäischen Ländern den Ursachen für dieses verweigerte Erinnern nachzugehen. Angesichts der ansonsten starken Tradition des langen Erinnerns in Südosteuropa und der negativen gesellschaftlichen und politischen Folgen dieses Nicht-Erinnern-Wollens besteht hier in der Tat Klärungsbedarf. Der Band füllt damit eine Lücke, und er tut dies durch die Fülle der Perspektiven und der vertretenen Fachdisziplinen in lobenswerter Form.

Länderübergreifend sind die Beiträge der Herausgeber STEFAN TROEBST („Budapest‘ oder ‚Batak‘? Varietäten südosteuropäischer Erinnerungskulturen“) und ULF BRUNNBAUER („Ein neuer weißer Fleck? Der Realsozialismus in der aktuellen Geschichtsschreibung in Südosteuropa“). Troebst weist darauf hin, dass trotz der zentralistischen Geschichtspolitik der Kommunisten das östliche Europa heute gekennzeichnet ist durch eine Vielfalt von Erinnerungskulturen, die er aber doch – überzeugend – vier Typen zuordnet, wobei eine totale Spaltung der Gesellschaft (in Ungarn) und eine fast einvernehmliche Amnesie (in Bulgarien) die Pole bilden. Die Verweigerung der Erin-

nerung an den Sozialismus ist aber, wie Brunnbauer am Beispiel Bulgariens, Rumäniens und der Nachfolgestaaten Jugoslawiens nachweist, nicht nur in Gesellschaft und Politik, sondern auch in der Historiographie zu beobachten, die sich dadurch der Chance begibt, den öffentlichen Diskurs über den Sozialismus zu beeinflussen, und statt dessen zu Mythenbildungen, Apologien und Nostalgie beiträgt.

Bei den übrigen Beiträgen handelt es sich um – weitgehend aufschlussreiche – Fallstudien zu den einzelnen Ländern, wobei das Fehlen Albaniens bedauerlich ist. NIKOLAI VUKOV („Refigured memories, unchanged representations: post-socialist monumental discourse in Bulgaria“) analysiert am Beispiel der Denkmäler aus der Zeit des Sozialismus in differenzierter, z. T. empirisch gestützter Weise die sehr verschiedenen Formen des Umgangs, wobei er Troebsts eindeutige typologische Zuordnung Bulgariens ein wenig in Frage stellt. Differenzierend sind auch die Einsichten DANIELA KOLEVAS („The memory of socialist public holidays: between colonization and autonomy“), die bei ihren empirischen Recherchen recht selektive und meist positive Erinnerungen an die sozialistischen Feiertage feststellt, ebenso aber auch eine häufige Umdefinition der Bedeutungen der Rituale. Für das mit seinem Ceaușescu-Regime besonders stark betroffene Rumänien gilt weithin die gleiche Politik des Schweigens, wie DIETMAR MÜLLER („Strategien des öffentlichen Erinnerns in Rumänien nach 1989: Postkommunisten und postkommunistische Antikommunisten“) anhand von drei spannenden Fallstudien zeigt, die die Zerrissenheit der rumänischen Gesellschaft im Erinnern an den Sozialismus und die Zeit davor sowie die Schwäche der Dissidenz offen legen. OLTEA JOJA („Den Kommunismus erinnern. Bilder und Vorstellungen in der Gegenwart“) konstatiert neben der Verharmlosung und Relativierung des national-kommunistischen Regimes zudem eine Persistenz sozialistisch geprägter Wahrnehmungen und Einstellungen in der heutigen Zeit.

Der Vielfalt der Erinnerungen in den Nachfolgestaaten Jugoslawiens widmet sich AUGUSTA DIMOU („The present's past: the national history of socialism or the socialist period of the nation?“) anhand des kritischen Vergleichs von Geschichtslehrbüchern und stellt, wie zu erwarten, sehr gegensätzliche Geschichtsversionen fest.

PREDRAG MARKOVIĆ („Der Sozialismus und seine sieben ‚S‘-Werte der Nostalgie“) sieht demgegenüber einen gemeinsamen Nenner im populären Gedächtnis an den (jugoslawischen) Sozialismus in der weitverbreiteten überhöhenden Erinnerung an die Solidarität, Sicherheit, Stabilität, Soziale Inklusion, Soziabilität, Solidität und Selbstachtung jener Periode, eine Nostalgie, die in Familien auch an die später Geborenen tradiert wird. Ein offenes Fenster zum Westen hatten die damaligen Jugoslawen nicht nur durch die Gastarbeiter, sondern auch, wie BREDÁ LUTHAR („For the love of the goods. The politics of consumption in socialism“) anschaulich untersucht, durch die Möglichkeit des Einkaufens in Italien. STEPHANIE SCHWANDNER-SIEVERS und ISABEL STRÖHLE („Der Nachhall des Sozialismus in der albanischen Erinnerungskultur im Nachkriegskosovo“) zeichnen kenntnisreich die verschlungenen Wege der Definition von „nationalen Märtyrern“ im Kosovo während der Partisanenzeit, in der sozialistischen Periode und im letzten Jahrzehnt nach, wobei der jetzige offizielle Märtyrerkult primär der Legitimation der Macht dient. Kaum ein Land ist jedoch über seine Erinnerungen so tief gespalten wie Ungarn, wie in den Fallstudien von PÉTER ÁPOR („Secret agents: historiography and the context of a public scandal in contemporary Hungary“) und ÉVA KOVÁCS („Das Lamm, das Kind und der Wal. *Fatal errors* des sozialistischen Gedächtnisses“) deutlich wird; Kovács diskutiert dabei die Problematik des sozialen Gedächtnisses, wobei sie die gewählten Alltagsgeschehnisse z. T. etwas eigenwillig deutet. HAGEN FISCHER („Was wäre wenn ... Die ‚Bewältigung‘ der kommunistischen Niederlage im griechischen Bürgerkrieg nach Wiederherstellung der Demokratie (1974–2006)“) schließlich macht anhand seiner empirischen Untersuchungen klar, dass auch Griechenland mit dem Kommunismus ein erhebliches Problem hat, das die Gesellschaft Jahrzehnte gespalten und eine Gemengelage der Erinnerungen erzeugt hat.

Den Abschluss des Bandes bilden drei Beiträge von ZORAN TERZIĆ, ANNE C. KENNEWEG und TANJA LANGENBACH, die sich in eindrucksvoller Weise den literarischen und künstlerischen Verarbeitungen des Erinnerns an den Sozialismus widmen. Sie runden einen Band ab, der, abgesehen davon, dass ihm ein zweites Lektorat gut getan hätte, Betroffene und Nicht-Betroffene zu

Wort kommen lässt und einen erhellenden Blick wirft auf die schwierigen Prozesse des Erinnerns und vor allem des Verdrängens der Jahrzehnte des Sozialismus und damit zum Verstehen mancher aktuellen Probleme beiträgt.

Klaus Roth, München

STEVAN K. PAVLOWITCH *Hitler's New Disorder. The Second World War in Yugoslavia*. New York: Columbia University Press, 2008. XIX, 333 S., 5 Ktn., 6 Abb. ISBN: 978-0-231-70050-4.

Stevan K. Pavlowitch hat mit dem vorliegenden Buch eine gut lesbare Gesamtdarstellung des komplexen Geschehens während des Zweiten Weltkriegs auf dem Gebiet Jugoslawiens vorgelegt. Der Verfasser stellt in fünf chronologisch fortlaufenden Kapiteln kenntnisreich, weil aufbauend auf mehreren Jahrzehnten eigener Forschung und Beschäftigung mit dem Thema, seine Deutung der überaus blutigen und gewalttätigen Ereignisse in den Jahren 1941–1945 zur Diskussion, die in den post-jugoslawischen Gesellschaften bis heute nachwirken. Das erste Kapitel stellt den Zeitraum von August 1939 bis April 1941 dar und beschreibt das „Ende des Königreichs Jugoslawien“ (S. 1–20). Das zweite Kapitel analysiert das „zerbrochene Jugoslawien“ und „Hitlers Neue Unordnung“ (S. 21–89). Das dritte Kapitel ist den „sich selbst überlassenen Aufständischen bis 1942“ (S. 91–150) gewidmet. Das vierte Kapitel behandelt die „ausbleibenden Alliierten; Italiens Rückzug 1943“ (S. 151–214). Kapitel 5 stellt die Kommunistische Partei Jugoslawiens und deren „Befreiung, Eroberung und Wiederherstellung Jugoslawiens – Januar 1944 bis Mai 1945“ (S. 215–270) ins Zentrum der Betrachtung. Das Abschlusskapitel (S. 271–282) zieht Bilanz und steht unter der Überschrift „Tod und Wiedergeburt Jugoslawiens“. Eine Auflistung der „dramatis personae“ (S. 283–290), eine Zeittafel (S. 291–298), eine Bibliographie (S. 299–315), ein Personen- und Sachindex (S. 317–333) sowie Illustrationen und Karten runden den Band ab.

Nachdem die deutsche Wehrmacht am 6. April 1941 das Königreich Jugoslawien überfallen und innerhalb von wenigen Tagen zur Kapitulation gezwungen hatte, wurde schnell deutlich, dass der Einmarsch der Achsenmächte das

sofortige Auseinanderfallen Jugoslawiens und den Beginn der Abrechnung der verschiedenen Nationalismen auf dem Gebiet des ehemaligen Gesamtstaates untereinander auslöste. Diese hatten sich bereits vorher unversöhnlich gegenübergestellt. Der mit deutscher und italienischer Unterstützung am 10. April 1941 ausgerufene sogenannte „Unabhängige Staat Kroatien“ (USK) erkannte nicht nur die deutschen Kapitulationsbedingungen an, sondern er wurde zu einem Verbündeten des nationalsozialistischen Deutschland. Sowohl in Kroatien als auch in anderen Teilen des ehemaligen jugoslawischen Staates fanden sich jedoch große Teile der Bevölkerung weder mit der Okkupation noch mit dem neu installierten Regime ab. Dies schuf die Grundlage für den einsetzenden hartnäckigen Widerstand. Sowohl der Führer der serbischen Tschetnik-Milizen, Draža Mihailović, der monarchistische Ziele verfolgte, als auch der Kroat Josip Broz, genannt Tito, an der Spitze der Kommunistischen Partei, stellten Widerstandsgruppen auf. Krieg und Besatzung kosteten Hunderttausende das Leben. Der Krieg 1941–1945 auf dem Gebiet des späteren Jugoslawien wurde von allen Seiten mit erbitterter Härte und unter großen Verlusten insbesondere für die Zivilbevölkerung geführt. Die den Kampf noch verschärfende revolutionäre Komponente – die bis Kriegsende aus politischen Opportunitätserwägungen heraus nach außen versucht wurde möglichst in den Hintergrund treten zu lassen – existierte bei den kommunistisch geführten Partisanenverbänden von Anfang an. Am Ende triumphierte die sogenannte „Volksbefreiungsarmee“ unter Marschall Tito im Kampf gegen die Besatzungsmächte Deutschland, Italien und Ungarn, gegen die kroatischen Ustaša- und Heimwehr (Domobranci-)Verbände, die slowenischen Domobranci und gegen die serbischen nationalistisch-monarchistischen Tschetniks.

Innerhalb des Kampfes der antifaschistischen Verbände lassen sich mindestens drei Komponenten unterscheiden: der von der Kommunistischen Partei angeführte Aufstand gegen die Besatzungsmächte, der gleichzeitig eine revolutionär-ideologische Ausrichtung hatte; der von der genozidhaften anti-serbischen Politik des USK ausgelöste Aufstand der Serben auf dem Gebiet des kroatischen Staates und schließlich der kroatische Widerstand in den von Italien anektierten Gebieten Dalmatiens, im Küstengebiet und im